

# Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die 6 gepaltene Kolonnenzeile  
oder deren Raum mit 30 Bg. be-  
rechnet und in unseren Annahmestellen  
mit allen Anzeigen-Gebühren an-  
genommen. Bekanntheit die Seite 1 Bg.  
Schlag der Anzeigen-Annahme: vom  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
abends 6 Uhr. — Abteilungen von  
Anzeigenanzeigen, soweit solche zulässig  
sind, müssen schriftlich erfolgen.  
Ercheit täglich zweimal.  
Sonntags und Montags einmal.  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.  
Redaktions-Geschäftsstelle: Markt 24

**Bezugspreis**  
Für Halle monatlich bei zweimaliger  
Auslieferung 1,00 Mk., vierteljährlich  
3,00 Mk., durch die Post 3,20 Mk.,  
auswärts Aufschlaggebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Am nächsten Reimungs-Berichtsdatum  
unter „Saale-Zeitung“ eintragen.  
Für unpostamt eingehende Remittenten  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Genehmigung der  
„Saale-Zg.“ gestattet.  
Schriftleitung der Schellingsstr. 11/10  
für Anzeigen-Abteilung Nr. 170;  
der Beleg-Abteilung Nr. 173.  
Verlagsdirektor: Friedrich Kuhn.

Nr. 437.

Halle, Sonnabend, den 18. September

1915.

## Schwere Kämpfe im wohnnischen Festungsgebiet.

### Die Kämpfe beim Fort Hermann

**C. B. Aus dem I. u. I. Kriegspressequartier, 17. Septbr.**  
Dem jüngst gemeldeten Angriff der Italiener auf unsere  
Stellungen im Fährer Becken und auf die umliegenden Höhen  
ging schon am 9. und 10. September lebhafteste Artilleriefeuer  
voran. Die italienischen Wärfere  
hatten sich besonders das Fort Hermann zu einem Ziele  
ausgewählt, ohne jedoch trotz des höchsten Massenschießens  
Erfolg zu haben. Die Angriffe der Italiener an den ge-  
nannten zwei Tagen hatten ausschließlich artilleristischer  
Charakter. Am 11. d. M. aber setzte der Feind Infanterie  
zum Angriff ein, die von Artillerie unterstützt, vom Vor-  
mittag bis in die späte Nacht hinein mit großer Hartnäckig-  
keit vorzubringen suchte; aber alle Angriffe wurden von  
unserer Brand- & Pötkener Landwehr glänzend  
und mit schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen und  
einige hundert gefallene Italiener bedeckten das Vorfeld.  
Ein wesentlicher Verdienst erworb sich dabei eine Artillerie-  
abteilung, die trotz schmerzlichen Feuers in ihre Front und  
flante aus ihrer offenen Stellung die feindliche Infanterie  
wirksam beschoss. Obwohl die Italiener noch an den Sonn-  
und Feiertagen nicht angreifen pflegen, unternahmen sie  
am folgenden Tage, dem 12. September, einem Sonntage,  
den neuen Versuch, sich unserer Stellungen zu bemächtigen.  
Er fiel jedoch, wohl infolge der empfindlichen Verluste des  
Vorlages, etwas schwächer und ebenso erfolglos aus und  
endete abermals mit schweren Verlusten der Italiener. An  
der übrigen Front herrscht ziemlich Ruhe.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 17. September.  
Amtlich wird verlautbart 17. September 1915:

#### Russischer Kriegshauptak.

Die Russen verurteilten, die Wirkung unserer gestern ge-  
meldeten Flammenlöcher nördlich von Buczacj durch einen  
Gegenangriff zu vereiteln. Sie wurden gewisfen. Unser  
Artilleriefeuer vernichtete hierbei ein feindliches Panzer-  
auto. Von den drei Offizieren der Besatzung wurden zwei  
getötet, einer unermüdet gefangen genommen. Von der  
Mannschaft blieb alles mit Ausnahme eines gleichfalls in  
Gefangenschaft geratenen Chausseurs tot am Platze. Im  
übrigen ließ in Dalgizyn und an der Trawa-Winde die Ge-  
schäftstätigkeit wesentlich nach. Die Lage blieb völlig un-  
verändert. Angesichts der Unmöglichkeit, in diesen Räumen  
einen Erfolg zu erringen, führt der Feind neuerdings um  
so heftigere Angriffe gegen unsere im wohnnischen Festungs-  
gebiete stehenden Streitkräfte. Die hier gefesteten entrückten  
Kämpfe dauern noch an. An der Szjara nichts Neues.

#### Italienischer Kriegshauptak.

An der Tiroler Front fanden gestern wieder vielfach  
Artilleriekämpfe statt. Nachmittags wurde das feindliche  
Feuer gegen die Höhenlage von Lastraun und Nigereuth  
heftiger. Heute nach Mitternacht griff starke italienische In-  
fanterie den Monte Colton und unsere Stellungen nördlich  
dieses Grenzgebirges an. Die Vorstöße wurden unter be-  
schäftlichen Verlusten des Angreifers abgewiesen. Im  
südlichen Grenzgebiet entfaltete die gegnerische Artillerie  
namentlich gegen den Raum von Tavisio eine lebhafteste Tätig-  
keit. Dieser Ort, und zwar insbesondere das dortige Spital  
wurde aus den Stellungen nördlich des Grenzgebirges von Som-  
dogna von weittragenden Geschützen beschossen.

An der süßenländischen Front legte der feindliche An-  
griff gegen den Raum von Fittich wieder ein. Mehrere  
Vorstöße der Italiener wurden zurückgeschlagen. Die  
Kämpfe sind jedoch nicht abgeklungen. Weiter Tizono ab-  
wärts bis einschließlich des Höherer Brückenkopfes herrscht  
verhältnismäßige Ruhe. Einige Desfiladen südlich Görz und  
der Nordwestrand der Hochfläche von Dobosch fanden unter  
lebhaftem Geschützfeuer. Westlich San Martino wurden An-  
näherungsversuche der Italiener wie immer vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Das ratlose italienische Ministerium.

**C. B. Chiajo, 17. Sept.** Die mit so großer Pompa ange-  
kündigte Rede des Ministers Basselli in Neapel hat nachdem  
sie schon einmal um acht Tage verschoben wurde, abermals  
vom 19. auf den 25. September verschoben worden. Als  
Grund wird offiziell eine leichte Unpäßlichkeit des Ministers  
angegeben. In Wahrheit spiegelt sich in diesem Aufschub  
die ganze Ratlosigkeit des Ministeriums Salandra wieder,  
das, nachdem es die Nation durch Ueberumpelung in den  
Krieg gerieben hat, sich erst jetzt feierlich seinen verantwort-  
lichkeit bemüht wird und dem feindlichen Vollsungs-  
willen mit trügerischen Worten begegnen möchte, aber  
angefichts der Tatsache die Schwierigkeit dieser Unter-  
nehmung einseht. Das Land fordert Aufklärung über die  
wahre Lage auf dem Kriegsschauplatz, über die immer noch  
geheimgehaltenen Verluste und über die Mittel, mit denen die  
Regierung sie zu bekämpfen gedenkt, und nicht zuletzt, mit wel-  
chen Mitteln die Regierung die eigenen Wunden zu heilen  
gedenkt, die Induktivkrieg, den Mangel an  
Kohle und Rohstoffen usw. bekämpfen will. In den  
Städten herrscht Terror. Niemand wagt mehr, offen ein  
Wort über den Krieg mit den Nachbarn zu reden, und doch  
fühlt jedermann, daß die Lage dieses Ministeriums  
ganz hoffnungslos ist und es nur noch eines äußeren Anstoßes, wie  
einer großen Niederlage infolge der etwaigen Offensive, be-  
darf, um einen totalen Umsturz in der Lage Italiens her-  
beizuführen.

### Italien „der Nabel der Welt“.

**WTB. Rom, 17. Septbr.** „Giornale d'Italia“ bringt  
einen Artikel „Der Nabel der Welt“, in dem die Entente  
ermahnt wird, das Umwerben der Balkanländer bleiben zu  
lassen. Italien sei der Hauptangelpunkt des europäischen  
Weltkrieges. Wenn heute Italien aus dem Weltkriege aus-  
scheidet, wäre die Entente ruiniert und die Zent-  
ralkräfte wären Sieger. Italiens Volk sei das erste Volk  
unter den Ententemächten, es müsse daher Opfer bringen,  
damit es nicht gemeinsam mit seinen Freunden untergehe.

### „Das deutsche Volk und die Politik“.

Von Geh. Justizrat Prof. Dr. Franz von Liszt.

Unter diesem Titel hat einer der kenntnisreichsten und  
gedantenteuesten unter unseren deutschen Staatsrechtslehrern,  
Hugo Preuß, bei Eugen Diederichs in Jena ein Buch er-  
schienen lassen (199 Seiten), das die Hochstuf der Kriegs-  
literatur weit überragend, die Blinde des Lesers über die  
Ereignisse der Gegenwart hinaus auf die innerpolitische Zu-  
kunft des deutschen Volkes zu lenken, die Hoffnungen und  
die Sorgen, die jeden von uns heute erfüllen, in klare Ge-  
danken zu fassen und den Zielpunkt der Entwicklung aus  
den Lehren der Vergangenheit herleiten zu können mit Erfolg  
bemüht. Ich habe das Buch mit tiefem Interesse nicht  
einmal, sondern mehrmals gelesen und fühle dem Verfasser  
gegenüber mich zu lebhaftem Dank für die Belehrung und  
Anregung verpflichtet, die ich aus seinen Ausführungen ge-  
nommen habe. Es ließe sich mit gutem Willen sagen, daß  
das Buch zum Ausdruck zu bringen, daß ich durch eine kurze Be-  
sprechung anderer Kreise unseres Volkes auf das Buch ein-  
dringlich aufmerksam mache.

Zwei Gedankengänge hat der Verfasser zu einem  
kunstvoll verknüpften Ganzen verbunden: und es ist nicht  
immer leicht, die Punkte scharf zu bezeichnen, an denen die  
Fäden sich berühren. Die eine dieser Gedankenreihen knüpft  
an die Rede des Reichstanzlers vom 2. Dezember 1914: Wird  
die „neue Zeit“, die sie, die allgemeine Erwartung in kurze  
Sätze zusammenzufassen, uns verheißen hat, wirklich kommen  
als das hiesige Grabmal dieses Krieges; oder wird das,  
was der Friedensschluß uns bringt, nichts sein als eine Re-  
stitution der Zustände, wie sie vor dem Kriege geherrscht  
haben? Mit dieser ersten Frage verknüpft sich die zweite:  
Woher kommt es, daß trotz der unübertroffenen Tüchtigkeit,  
die das deutsche Volk im Frieden wie im Kriege beweisen  
kann, unser politischer Einfluß im ganzen Ausland  
ungleich geringer war und ist als der unserer Gegner, daß  
das Schlagwort vom deutschen Militarismus überall in der  
Welt als die zutreffende Kennzeichnung deutschen Völkens  
gläubige Zustimmung gefunden hat, daß wir die Mithrosie  
unserer auswärtigen Politik auf den Schlachtfeldern wett-  
machen müssen?

Der Verfasser behandelt das zweite dieser Probleme an  
erster Stelle. Er findet die Lösung in der Tatsache, daß die  
politische Eigenart des deutschen Volkes, die innerpolitische  
Struktur des deutschen Volkes, das in der ersten Hälfte des  
19. Jahrhunderts europäischen Staaten und vor diesen dabei  
als ein Fremdes empfunden wird. Die Verantwortlichkeit  
beruht auf dem Gegensatz zwischen dem Obrigkeitst-  
staat und dem Volkstaat. Im früheren stehen Staat  
und Volk, Regierung und Untertanen nicht auf sich selbst  
einander gegenüber. Das Volk, das in seiner über-  
großen Mehrheit von der Regierung ausgeschlossen ist, sucht  
mit allen seinen Kräften die „Freiheit vom Staat“, die  
„Staatsfreie Späth“ zu sichern; die Regierung müßt sich  
naturgemäß auf eine kleine Minderheit von Staatsbürgern,  
eine Aristokratie von Feudalherren, Beamten und Militärs,  
während sie die übrigen Gruppen, weil sie Gegner der Regie-  
rung sind, als staatsfeindlich bekämpft. Im Volkstaat da-  
gegen ist die Einheit von Volk und Staat hergestellt, das  
ganze Volk nimmt in Bewußtsein der gleichen Verantwortlich-  
keit und der gleichen Verantwortlichkeit aller, teil an der Regie-  
rung, mithin am Staat; es gibt politische Parteien, die sich  
untereinander und die die jeweilige Regierung bekämpfen,  
aber es gibt keine Partei, die in einem grundsätzlichen Gegen-  
satz zum Staat steht, oder als in diesem Gegensatz stehend von  
der Regierung betrachtet und behandelt wird. In Folge

fügtiger und feinfühligter Untersuchung weiß Preuß nach,  
wie die Geschichte des deutschen Volkes dazu geführt hat, daß  
das Deutsche Reich bei Ausbruch des Krieges noch auf der  
Entwicklungsstufe des Obrigkeitstaates stand, während die  
meisten europäischen Völker, wie England und Frankreich  
und die übrigen Staaten, die diesen Vorüberlern die Entschlie-  
nung ihrer Verfassung entnommen haben, die Gestaltung  
des Volkstaates ergriffen. Man möge die Beweisführung  
beim Verfasser selbst nachlesen. Aber jeder von uns weiß  
doch vor dem Krieg die erdrückende Mehrheit des deutschen  
Volkes von der Teilnahme an der Führung der Staatsge-  
schäfte tatsächlich ausgeschlossen war oder sich selbst ausge-  
schlossen hatte: die ganze Sozialdemokratie, der größte Teil  
der Liberalen, Jahre hindurch das Zentrum, von den Polen  
und Dänen aber den Juden gar nicht zu sprechen; daß von  
einer Einheit von Staat und Volk nicht gesprochen werden  
konnte, und daß die Unzufriedenheit der Staatsfeindlichkeit,  
der mangelnden nationalen Zustimmung oder gar der Vater-  
landslosigkeit zu den beliebtesten Waffen im politischen  
Kampf gehörten. Das waren „die Schranken, die wir“, wie  
der Reichstanzler sagte, „gegeneinander aufgerichtet hatten,  
in Wärfen, in Wärfen, in Wärfen“. Wer konnte sich  
wundern, wenn das uns feindlich geführte Ausland von der  
inneren Zerrissenheit des deutschen Volkes überzeugt war?

Und nun kam der Krieg und mit ihm das unerwartete  
Große: daß mit einem Schlage die Einheit von Staat  
und Volk hergestellt war, daß jeder deutsche Staatsbürger  
sich nur als Glied des Deutschen Volkes fühlte, gleichberech-  
tigt mit allen anderen und gleich verantwortlich für den Aus-  
gang des großen Krieges, und daß der Kaiser erklärte, er  
kenne keine Parteien mehr, er kenne nur noch Deutsche.  
Der Krieg hat uns den Volkstaat gebracht.  
Wird er den Krieg überdauern?

Damit ist die Brücke geschlagen, die zur Beantwortung  
der ersten Frage führt. Denn das Neue, das an die Stelle  
des Alten treten soll, das ist eben die Ueberführung des  
Obrigkeitstaates in den Volkstaat. Gelingt sie nicht, so  
werden wir wieder ein Restaurationszeitalter erleben, wie  
vor einem Jahrhundert, mit all seinen Enttäuschungen, all  
seinen erbitterten Kämpfen und seiner schließlichen Erkä-  
rung des faustlichen Lebens im Innern, wie in den Be-  
ziehungen zum Ausland.  
Preuß verweist es, die Zukunft vorherzusagen, aber  
mit aller Entschiedenheit betont er, daß die Entwidlung  
zum Volkstaat nicht von dem guten Willen der Regierung  
abhängt, das in erster Stunde geborene Versprechen zu er-  
füllen, sondern von der freien Selbstbestimmung des Volkes,  
von dem Vorhandensein eines einigen und starken Gemein-  
willens. Die Regierungsfähigkeit des Volkes kann nur durch  
Selbstorganisation erworben werden. Der deutsche  
Staat kann nur dann zum Volkstaat werden, wenn das  
deutsche Volk unerschrocken zum Staatsvolk geworden ist. Und  
nur der Volkstaat vermag dem Deutschen Reich die welt-  
politische Entfaltung zu sichern und so die Aufgabe zu  
lösen, an der unser Auswärtiges Amt und unsere Diplomatie  
geleitet sind.

An der Fähigkeit zur Selbstorganisation hat es dem  
deutschen Volke bisher gefehlt, so willig und fähig es auch  
der Organisation von oben gefügt ist. Hier ein innerer  
Umwandlungsprozess, nicht die Gunst der Regierung, kann  
es ihm geben. Es fehlt nicht an Erfassungen, die dafür  
sprechen, daß das deutsche Volk in dieser inneren Entwick-  
lung berufen ist. Die wichtigste Gewähr dafür erblickt  
Preuß in der Tatsache, daß seit 1870 das Einheitsbewußtsein  
des deutschen Volkes viel tiefer Wurzel gefestigt hat, als  
selbst Bismarck voraussehen vermochte. Das Volksthe-  
re der allgemeinen Wehrpflicht, die Entwicklung der gewerks-  
chaftlichen und anderer Verbände, die kommunale Selbstver-  
waltung bieten, trotz aller Rudimente des Obrigkeitstaates,  
die sich in ihnen geltend machen, weitere Stützpunkte für die  
Möglichkeit einer neuen Zeit, die uns mit der Volkstheorie  
des deutschen Volkes den deutschen Volkstaat bringen soll.

Ich habe mich bemüht, die Grundgedanken des Buches  
herauszuarbeiten, ohne daß ich daran denken konnte, den  
gamen Reichtum seines Inhalts auszuschöpfen zu wollen. Ich  
habe dabei überall dem Verfasser gerecht geworden bin, wer  
man sich nicht zu fragen. Und darum möchte ich den Leser  
bitten, das Buch selbst zur Hand zu nehmen und seinen Aus-  
führungen vom Anfang bis zum Ende zu folgen. Dann  
wird er sich ein eigenes Urteil bilden können; und für die  
aufwendende Zeit wird er sich reichlich belohnt finden.

Zu einer kritischen Würdigung des Buches ist hier nicht  
der Ort. Aber zwei Bemerkungen darf ich wohl machen;  
und zwar gerade vom entwicklungsgehistorischen Standpunkt  
aus. Den der Verfasser selbst in seinen Gedankengängen ein-  
nimmt. Die erste bezieht sich auf den Gegensatz zwischen  
Obrigkeitstaat und Volkstaat. Gewiß kann gegen die von  
Preuß mit aller Schärfe herausgearbeitete Antithese bei  
seiner logischen Betrachtung nichts einzuwenden werden. Aber  
der Verfasser wird nicht in Abrede stellen, daß in der geschicht-  
lichen Entwicklung, die von einer Entwicklungsstufe zur  
anderen führt, zahlreiche Uebergänge sich finden, die unter  
die Bezeichnung des Volkstaates nicht recht passen wollen, weil  
sie der älteren Entwicklungsstufe angehören und die neue  
aber noch nicht erreicht haben. Rudimente des Obrigkeit-

haates, der sich auf eine bestimmte Schicht der Bevölkerung bezieht, muß und aristokratischen Charakter mit Notwendigkeit trägt, finden sich überall auch in den konstitutionellen Staaten außerhalb Deutschlands; und die Demokratien sind sich hier langsamer, dort schneller, hier mehr, dort weniger vollzogen. Es genügt, an die Geschichte des englischen Wahlrechts zu erinnern. Und daß auch das Deutsche Reich von der demokratischen Welle nicht unberührt geblieben ist, hat Preuß selbst herangezogen. Mit dieser Erkenntnis verliert aber der Gegenstand zwischen der innerpolitischen Struktur des Deutschen Reiches und der äußeren europäischen Situation doch viel von seiner Schärfe; und es scheint, als ob die allgemeine Meinung, der das Deutsche Reich begegnet, auf diesen Gegensatz nicht so reflex zurückgeführt werden kann, wie der Verfasser meint.

Daran schließt sich unmittelbar meine zweite Bemerkung. Sie betrifft, wie Preuß (S. 168) hervorhebt, und wie ich selbst mit aller Bestimmtheit annehme, die allgemeine Tendenz der modernen staatlichen Entwicklung auf die Identität von Staat und Volk, also auf den Volkstaat gerichtet, dann wird man mit ungleich größerer Zuversicht, als Preuß das tut, die Erwartung aussprechen dürfen, daß der Friedensschluß uns die „neue Zeit“ bringen wird. Das wird gewiß nicht ohne harte Kämpfe abgehen; zahlreiche Erfahrungen, die während des Bürgerkriegs, wenn auch nicht in voller Deutlichkeit, ausgesprochen sind, lassen uns heute bereits den schon Mildernden erkennen, den die bisher herrschende Minorität jedem Verlust, die Gleichberechtigung der übrigen Parteien zur Anerkennung und Durchführung zu bringen, entgegenzusetzen wird. Hat man doch sogar während des Krieges sich nicht gefürchtet, gegen Vertreter abweichender Ansichten den Vorwurf der Staatsfeindschaft und der Vaterlandslosigkeit ganz so wie in jener „den und dumpfen Zeit“ des Friedens, zu erheben. Aber diese Kämpfe werden nur die Bedeutung von Rückschritten gegenüber dem Uebergang zum Volkstaat, an dem jeder Staatsbürger Anteil hat, werden sie vielleicht aufhalten, nicht aber hindern. Die Männer, die aus den Schicksalsgrüben und von den Schlachtfeldern heimkehren, sind es, die hinsichtlich der Politik im Deutschen Reich machen werden; und gewiß nicht im Sinne der Oligarchie, die zum Kriegsbeginn das Szepter in Händen gehabt hat. Die Zukunft gehört gerade im neuen Deutschen Reich dem demokratischen Imperialismus.

## Die Faust des Zarismus.

c. M. Wien, 17. September.  
Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet über Stocholm: Der Militärkommandant in Petersburg verbietet die vier auf kommenden Sonntag einberufenen Volksversammlungen, obwohl die Versammelten für die Fortführung des Krieges demonstrieren wollten. Die Einberufung von oppositionellen Duma-Abgeordneten zum Seceessionist dauert fort. Es mehren sich die Anzeichen einer drohenden Fällung der Petersburger Militärkräfte gegen die durch die Duma-Agitation aufgeregte Bevölkerung.

c. B. Kopenhagen, 17. September.  
Aus Petersburg wird gemeldet: Der Minister des Innern hat die Petersburger Stadtverwaltung zu einer Erklärung aufgefordert über den letzten Beschluß der Petersburger Stadtverordneten gegen die Regierung. Der Minister des Innern hat sich alle Maßnahmen gegen die Stadtverwaltung vorbehalten.

## Zur Vertagung der Duma.

c. B. Stocholm, 17. September.  
Nachdem die Abgeordneten des parlamentarischen Blocks ihre Vertreter zum Jaren ins Hauptquartier entsandt hatten, um ihn über die Stimmung im Lande aufzuklären, fand auf der Gelegenheits ein fünfzigjähriger Ministerat statt, nach dessen Beendigung Gorenkin ebenfalls ins Hauptquartier abreiste. Der Ministerat diskutierte die Frage, ob die Regierung sich vor der Duma beugen solle. Es traten in dieser Hinsicht zwei Ansichten hervor. Gorenkin und Schachowsky befürworteten die rasche Ablehnung sämtlicher Vordorderungen, sofortige Vertagung von Duma und

Reichsrat und sofortige Erklärung des außerordentlichen Notstandes nach § 87 der Verfassung, der der Regierung diktatorische Befugnisse einräumt. Ein neues reaktionäres Ministerium müßte sofort zusammenzutreten, damit am 20. September bei Eröffnung des Moskauer Semitsos und des Städtetages die Lage geklärt sei. Die andere Partei, Schichorbatow, Charitonow, Schwoftow, wünschten für den Fall der Dumaauflösung ihren Austritt aus dem Ministerium an, weil die Erregung des russischen Volkes dadurch gefährdet und gesteuert werden würde. Der Entschluß des Jaren zur Vertagung der Duma ist für Rußlands Zukunft außerordentlich schwer; man nimmt an, daß jetzt eine rückwärtige Reaktion einsetzt, die bei unglücklichen Kriegsergebnissen leicht eine Explosion heraufbeschwören kann.

c. B. Kopenhagen, 17. September.  
Das Blatt „Wæsterriske Brevia“ befragte eine Anzahl hervorragender Politiker über ihre Ansichten über die Lage. Mit Ausnahme der Vertreter der äußersten Rechten erwiderten alle, die Schließung der Duma sei eine Verhöhnung der öffentlichen Meinung. In Rußland seien die Wünsche in den Kreisläufen der Städte Moskau und Petersburg zum Ausdruck gekommen. Es sei der größte politische Fehler, der begangen werden konnte und würde die verhängnisvollsten Folgen haben.

c. B. Kopenhagen, 17. Sept. Die „Rowoje Wremja“ bemerkt zu der Vertagung der Duma: Im Ministerat herrscht Einigkeit darüber, daß die Forderungen des fortschrittlichen Dumaabgeordneten waren gegen die Vertagung seien. Diese müßte aber jeden Gedanken an eine Umbildung des Kabinetts von sich weisen, da eine solche Maßnahme im Volke nicht populär sein würde. Andererseits besteht kein Grund dafür, die Tagung der Duma weiterzuzugewinnen, da die Duma selbst durch die eingesezte nationale Arbeitskommission genügend Gelegenheit habe, die Neubildung des Heeres und die Verteilung von Kriegsmaterial zu überwachen.

c. B. Rotterdam, 17. Sept. Die „Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm ihres Petersburger Berichterstatters, worin es heißt, daß die Vertagung der Duma ein Werk der russischen Bureaucratie ist, die über die gelegende Körperlichkeit Rußlands schon lange weilt; denn drei Viertel der Dumaabgeordneten waren gegen die Vertagung. Der „Reichs“ schreibt dazu: Die Vertagung der Duma gleicht einer nationalen Katastrophe. Dabei wird das Gland in der russischen Bevölkerung immer schlimmer. So richtete das Petersburger Stadtoberhaupt an den Lordmajor in London einen Hilferuf um Geldbeihilfen für die sechs Millionen Flüchtlinge aus Polen und Kurland, die in das Innere Rußlands vertrieben wurden, wo sie krasse Not ausgeht.

## Verhaftungen von Dumamitgliedern.

c. B. Stocholm, 17. Sept. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Abgeordnete Tschibidew und 17 Mitglieder der Duma sind in ihren Quartieren festgenommen worden. Der Duma-Gebäude und sämtliche Bahnhöfe sind militärisch besetzt worden.

## Russische Amnestie.

c. B. Kopenhagen, 17. Sept. Einem Londoner Telegramm aus Petersburg zufolge erteilt der Zar eine Amnestie für politische Vergehen. Hierdurch erhalten über 100 000 politische Gefangene, die größtenteils nach Sibirien verschifft worden sind, die Freiheit wieder.

## Die französische Zensur der inerrussischen Lage.

c. M. Genf, 17. Sept. Eine Zirkularverfügung der französischen Regierung an die Zensurämter der Präfecturen verbietet der französischen Presse sich auf weiteres die Besprechung der inerrussischen Vorgänge auch nicht militärischen Charakters.

## Die russischen Verluste.

c. M. Stocholm, 17. September.  
Nach einem Petersburger Bericht des „Dagens“ teilte Abgeordneter Tschibidew in der letzten Dumaungang mit,

Sände mit Kuchen und Speisegen und plauderte mit ihm, bis es zutraulich wurde. — Unterdes deckte Margarete ihren Tisch und forderte die Frau dann auf, sich zu bedienen. „Sie haben ja keine Tasse, Fräulein!“ sagte die Frau freudig. „Sehen Sie sich man ein bißchen zu uns begeben und tun Sie uns Gesellschaft. Es dauert doch noch lang, bis mein Swager kommt und die Schule aus ist!“ Margarete tat es. Die Frau war ihr sympathisch, auch war sie selbst ein wenig neugierig, was der Besuch zu bedeuten hatte; denn daß sie, nur um das Kind zu sehen, Stunden durch Eis und Schnee reisen würde bei dieser Kälte, das schien ihr nicht recht glaubhaft. Margarete erzählte, ohne ihr Tun dabei hervorzuheben, wie sie das Elßing gefunden hatte, verschüchtert, verlassen und vernachlässigt, weil die großen Geschwister es nicht liebten und die alte Hanne es als eine Last empfand. Dabei merkte Frau Karstens unwillkürlich, daß das kleine Kind dem Mädchen, das so warm von ihm sprach, keine Last war, und an der Zärtlichkeit, mit der Elßing sich immer wieder an das junge Mädchen wendete, daß diese dem Kinde wohlgetan haben mußte.

„Mutting, ei, ei!“ schmagte das Kleine und zeigte nach der Wand hinter dem Sofa, wo das Bild der verstorbenen Mutter aus einem Kranz trockener Selbstbäume sah. „Wer hat das gemacht?“ fragte die Frau erwidert. Margarete erzählte. „Ich habe das Kranzchen für Elßing gemacht, daß sie es ihrer toten Mutter am Totenbette geben konnte. — Denken Sie nicht Böses von mir, Frau Karstens. Wenn man so viel allein ist wie ich, so mag man sich auch allerlei Gedanken. Die junge Frau hat einen so traurigen Zug auf dem Bilde da, und da habe ich mandmal gedacht, ich hier nicht glücklich gewesen und sie tat mir leid. — Auch beschah, daß sie so früh von dem Kinde mußte!“ —

„Glücklich war sie wohl auch nicht, mein gutes Kind! Ich danke Ihnen in meiner seligen Schwelger Namen, was Sie an Elßing getan haben. — Ja, ja, — zwei Jahre ist's nun schon, zwei Jahre!“ Gebankenvoll schaute die Frau vor sich hin.

„Ezählen Sie mir von Elßings Mutter!“ bat Margarete. Sie freute sich, einmal etwas anderes zu hören als die süßlichen Komplimente ihres Freiern und Hannes sich ewig wiederholenden Klagen über die Last des Alters. Zu dem hatte es ihr das stille melancholische Gesicht von Elßings Mutter angetan.

daß nach ihm gemordeten unüberprohenen Angaben die zuzufügen Verluste bis Anfang August 2 1/2 Millionen Mann betragen haben sollen, einschließlich der in Gefangenschaft Geratenen. Vom Ministerthum aus erfolgte auf die Anträge des Abgeordneten keine Gegenantwort. Die Ziffer ist natürlich tatsächlich noch zu niedrig gegriffen.

## Der amtliche russische Bericht.

WTB. Petersburg, 17. Sept. Der Große Generalstab gibt bekannt: In der Gegend südwestlich von Dinaburg waren vier wiederholte deutsche Angriffe vor unieren Drahtverhauungen der Straße nach Dinaburg, und dem Samanowez zurück. Kleine deutsche Reiterabteilungen erschienen in der Gegend an der Gegend der Gegend von Wilsna gelang es dem Kosak. Weiter nordwestlich von Wilsna gelang es dem Kosak. Weiter südlich bei Brann verlusten die Deutschen, den Werkschluß, einen Reiterhügel der Wierczanka, zu überschreiten. Bei dem Dorfe Eisenrumschicht (?) waren unsere Truppen dem Feind in den Fluß. In der Richtung auf Rinst jensei sich unsere Truppen unter dem Druck des Feindes zurück. In der Gegend von Rijnitschod schlugen wir die Offensiv des Feindes gegen Urgintschik ab. Der Feind unternahm weiterhin Gegenangriffe in der Gegend von Deraim. An verschiedenen Stellen unserer gelassenen Front suchte der Feind, der erschüttert ist, unsere Gelassenen durch diesen Gegenangriff zu durchbrechen, erzielte aber bei diesem Bemühen und bei seinen Versuchen im besten Falle nur kleinere Erfolge. Andere Truppen fahren fort, den Feind im Kampfe zu haben. Westlich von dem Dorfe Renski, in der Gegend von Darozno, machten wir 410 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Als wir uns der Brauerie und des Friedhofes bei Darozno bemächtigten, machten wir über 700 Gefangene und nahmen vier Maschinengewehre. Ergriffene Gegenangriffe des Feindes wiesen wir ab. Bei dem Grenzort Neuplexine (?) in der Stadt Wilsna (?) an der Strappa westlich der Linie Tarnopol-Trembomla ließen wir dem Feinde, der an die Flußübergänge kommt, an verschiedenen Stellen erlittene Kämpfe.

Notiz: Der amtliche Wiener Bericht vom 12. September erklärt, daß wir in der Richtung auf den Bückenkopf von Tarnopol zurückgeworfen worden seien und daß wir bei Tarnopol unglücklich hohe Verluste erlitten hätten. Der Feind besitzt indessen keine Unterbrechung für die Verteilung des Umfangs dieser Verluste und zwar darum, weil wir in den Kämpfen am 10. und 11. September während der ganzen Nacht den Schlachtfeld behaupteten und weil der Feind an den folgenden Tagen trotz der erhaltenden Verstärkungen noch mehr westlich Tarnopol gegen die Dörfer Giadki (?) und Behrow (?) abgerannt wurde, zum Teil sogar über die Linie am Struß hinaus.

## Warum General Hirschauer gehen mußte.

c. B. Genf, 17. Sept. Die Ursache der Enthebung des Generals Hirschauer von der Leitung des französischen Flugmeldens ist hauptsächlich in seinen widerstrebenden Anordnungen für die hinter die deutsche Front gesandten französischen Gesandten zu suchen. Eins von diesen berief sich auf Hirschauers Intuition, um die von der französischen Hauptreise bemängelte Eröffnung von Mittelkulturfuer aus etwa 30 Meier Höhe gegen harmlose Passagiere eines deutschen Personenzuges zu rechtfertigen. Hirschauer erregte auch durch die ungenügende Verlässlichkeit seines Beobachters die Aufmerksamkeit der französischen Regierung. Dieser plant im Einvernehmen mit dem neuen Unterstaatssekretär Besnard eine Neuorganisation dieses Dienstzweiges, wobei ein gewisses Zusammenwirken mit der im Entstehen begriffenen englischen Luftpostlinie beabsichtigt wird. — Im französischen Kriegsministerium wird der Privatmeinung, daß Italiens Unterstützung des Krieges verbandes zunächst durch Überwachung des Suezkanals sich befinden soll, nicht widerprochen. Das betreffende Arrangement hänge noch von dem Ergebnis der vom anglo-ägyptischen General Hunter in Rom begangenen Verhandlungen ab.

Frau Karstens erzählte. Es war nicht viel! Eine kleine traurige Alltagsgeschichte. Eining war ein hübsches Bauernmädchen gewesen drüben der, hinter Bardoff. Nicht bloß hübsch, auch reich und gut. Aber sie hatte ein stilles, schüchternes Wesen; tanzen und lustig sein konnte sie ihr Lebtag nicht. Da kam ihr erster Freier, ein bildhübscher junger Kerl, ein kleiner Pächter aus der Nähe. Die Leute wußten, warum er kam; denn Lüne Rütten hatte Geld, und er brauchte es. Lüne Rütten ging still und selig vertraut umher; sie liebte den hübschen Burshen und hing schon an, an die Aussteuer zu denken. Da kam eine fremde Bauerntochter ins Dorf auf Besuch. Die war auch reich und hübsch, aber sonst das Gegenteil von ihr. Rütten. Die schmeckte und lang von früh bis spät, wenn sie tanzte, prüfste sie von Jugend und Lebenslust, und wenn sie lachte, klang es wie Verhaschmettern. Alle jungen Leute im Dorfe ließen ihr nach, aber sie lachte alle aus und hielt es nur mit einem, dem Schönliden. Das war Lüne Rütten's Freier. Unter den Föhren am Wirtshaus hatten die beiden sich einst in der Dämmerung geküßt wie ein paar Wilde. Lüne Rütten hatte es gesehen. Da war sie noch stiller und vertraut geworden. Nur der Schwelger hatte sie all ihr Leid gesagt. Nichts kam ein anderer Freier für Lüne, der war weder hübsch noch jung und auch kein Pächter, sondern ein Schulmeister. Und der, der Anfangs achtete Lüne gar nicht auf ihn. Bis sie eines Tages hörte, daß der hübsche Pächter das Nachbartort nehmen und die lustige Fremde heiraten wollte. Ihn alle Tage mit jener anderen sehen, das war ihr zu viel! Am Tag verlobte sie sich kurz entschlossen mit dem Schulmeister und versprach ihm, seinen beiden mütterlichen Töchtern eine treue Mutter zu sein. — Auf die beiden kleinen Mädchen habe sich die Schwelger damals gefreut, und es sei ihr ernt gewesen mit ihrem Verprechen. Aber die beiden hatten der Armen das Leben schwer gemacht mit ihrem Trotz und ihrer Verbocktheit. — Nach einem Jahr wußte sie sich selbst Mutter werden. Das Kind hätte ihr Glück werden können, ihrem Leben einen Inbiss, eine Freude geben. Aber als ihr Mann einmal sagte, er würde es nicht anlesen, wenn es mieher sein Sohn wäre, da wurde die Frau ängstlich und lorgenoll und erwartete zitternd ihre schmerzlichen Stunden. Die „Huge Frau“ habe später erzählt, daß die Frau Weber freudlos geworden sei, als sie gehört habe, daß das Kind ein Mädchen sei, und der Schred wurde dann die Ursache zu ihrem Tode (Fortsetzung folgt.)

## Heimattfrieden.

Eine Geschichte von der Dfsee.

Von Hans Seefeld.

(39. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, du, du, — wenn du nicht wärst, könnt ich's wahrhaftig nicht!“ küßte Margarete und erwiderte die kindlichen Zärtlichkeiten. Dem bißte sie die fröhlichen Waden und mußte das kleine Gesicht, auf dem schon ein gesundes Wangenrot sich zeigte.

Danne kam erlaut und erkundend. Gleich darauf hörte man Schlittengeklänge und die Haustür ging. — „Karstens kommen, Karstens! Der Sieden“ wirt!“

„Wessen Schlitten war es, wer kommt?“ wollte Margarete wissen.

„De Karstens, dat's de Schwester von de seligen Frau!“ Margarete trocknete sich die Hände ab und gab der Alten das Kind. Was wollten die Leute? — Sie ging ins Wohnzimmer. Dort trat ihr eine noch hübsche, behäbige Frau in den niedrigen Jahren entgegen. Sie hatte ein gutmütiges rotes Gesicht und war von oben bis unten in einen Edelreiz gemummt. Margarete nannte ihren Namen, half der Frau beim Ablegen und sagte, daß der Kantor im Schulzimmer sei, ob sie ihn herüberbringen sollte. — Die rundliche Frau verneinte es. Um den Beten sie nicht gekommen, bloß um das Kind. Dann machte sie es sich auf das Sofa bequem und zog die pelzverbrämten Ueberhübe aus. „Es ist gemüthlich warm hier!“ sagte sie, „und alles so propre und so nett. Sie müssen fleißig gewesen sein, Fräulein! — Bringen Sie mir doch das Elßing, bitte! Meinere Schwelger Kind!“

„Geh, sofort, Frau Karstens!“ Und ich werde Ihnen und dem Kutscher kräftigen Saft bringen!“

Frau Karstens sah dem jungen Mädchen freudig und wohlwollend nach. „Hübsche, kleine Dirn!“ sagte sie vor sich hin. Margarete hatte das Kind, aber das verlor sich nach Kinderart hinter ihr Kleid. „Gib ein Händchen, das ist deine gute Tante!“ gebot Margarete. Da gekochte es. „Wie Eining, genau wie Eining!“ sagte die Frau und Eränen periten ihr über das runde, gemüthliche Gesicht. Sie nahm das Kind auf den Schoß und herzte es, füllte ihm die

\*) Sieden = Schlitten.

### Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 16. Sept. Amtlicher Heeresbericht von gestern nachmittags: Handgranateneinfälle in den Sappenkämpfen im Abschnitt von Neuville. Das Bombardement der Fortsätze von Arras rief eine heftige Erwiderung unserer Artillerie auf die feindlichen Schützengräben und Batterien hervor. Im Gebiete von Priese (Somme) Minen Kampf. Kanonade während der ganzen Nacht um Rons und Laiffang, wo unsere Geschosse Brände verursachten. Im Gebiete von Verri-aux-Bac, in der Champagne, in der Nähe von St. Siffaire und Auberive, im Nordmoore und in den Wäldern, bei Ran de Sant war die Nacht durch ziemlich heftige Artilleriekämpfe ausgefallen.

Der Abendbericht lautet: In Belgien im Abschnitt von Neuport machte Feuer unserer schweren Artillerie. Im Gebiete von Neuville und Rocincourt, um Arras sowie zwischen Aisne und Oise energische Aktionen unserer Batterien als Antwort auf die heftige feindliche Beschleßung. Anbauern lebhaft Kanonade um Sapignieu am Aisne-Marne-Kanal sowie nördlich des Bagens von Chalons. Gegenfeitige Beschleßung mit Geschützen verschiedener Kaliber zwischen Aisne und den Argonnen. Auch im Priesterlande und in Lothringen lebhaft Feuerartigkeit.

### General Gallien's Vorwürfe gegen England.

TU. Rotterdam, 17. Sept. Der „Daily Express“ veröffentlicht eine Unterredung seines Korrespondenten mit dem Kommandanten von Paris, dem General Gallien. Die Unterredung dürfte in beiden Ländern den größten Widerhall erwecken, denn der französische General findet hier als erster den Mut, die Vorwürfe gegen England offen zu erheben, die jeder Franzose in seinem Innern hegt. General Gallien erklärte u. a.: England darf sich nicht an den Unterredungen genug sein lassen, die es bisher gemacht hat. Wenn England so liegen will, wie es liegen kann, so muß es vor allem seine etw. aigen Bedürfnisse berücksichtigen. Es muß alle die unzulänglichen Fabriken in Großbritannien ausschließlich für die Munitionsfabrikation mobilisieren. Es muß seine ganze militärische Organisation erneuern und es muß endlich seine alten guten Eigenschaften, seine nationalen Überlieferungen dem Verlangen der modernen Zeit anpassen. Nur auf diese Weise wird England wirksam am englischen Siege mitarbeiten können, den der Viererband zu erringen fest entschlossen ist.

### Die englisch-französische Kriegsanleihe.

WTB. New York, 17. Sept. Morgan hat die Einzelheiten der beschlossenen englisch-französischen Anleihe dem jüngeren Rockefeller unterbreitet. Man glaubt, daß er ihn aufgefordert hat, sich an der Anleihe zu beteiligen. Die Tatsache, daß die National City Bank, die meistens die Finanzangelegenheiten Rockfellers besorgt, bereits beschlossene Fälligkeit hat, sich an der Anleihe zu beteiligen, wird dahin ausgelegt, daß die Millionen der Standard Oil Company rasch dafür flüssig gemacht werden sollen. In einer späteren Depesche wird gemeldet: Die englisch-französische Finanzkommission und amerikanische Finanzleute haben gestern die erste formelle Sitzung abgehalten. Morgan und seine Geschäftsführer waren anwesend. Nach der Besprechung herrschte eine vertrauensvolle Stimmung. Ein beträchtlicher Teil der Anleihe ist bereits gezeichnet. Die sogenannten probenweisen Anteile in New York werden zur Beteiligung eingeladen, wenn die Kommission die Überzeugung gewinnt, daß es ihnen damit ernst ist. Die Anleihe wird wahrscheinlich in vier gleich hohe Serien geteilt. Die Bonds sollen nicht weniger als 5 Proz. Zinsen, zahlbar in Dollars, betragen.

### Die bedingte Blockade-Erleichterung.

WTB. London, 17. Sept. Im Unterhause erklärte Sir Edward Grey auf eine Anfrage, ob die Regierung jetzt erlaube, daß Deutschland bestimmte Güter nach Amerika ausführe, die Regierung habe sich verpflichtet, in bestimmten Fällen Güter feindlichen Ursprungs, die vor dem 1. März bestellt und besagt worden sind, ungehindert zu verfrachten zu lassen. In besonderen Fällen sollen auch besondere Erleichterungen für die freie Beförderung von Arzneimitteln, demineralisierten Stoffen u. dergl. zugelassen werden, wenn sie dringend nötig sind in Feindesland erhältlich seien. — Die Ausfuhr solcher Stoffe, die es auf dem Umwege über Amerika selbst beziehen könnte, würde England passen.

### Ein englisches U-Boot vernichtet.

c. B. Amsterd., 17. Sept. Die englische Admiralität gibt bekannt: Der Feind meldet, daß das U-Boot „E. 7“ in den Dardanellen versenkt und drei Offiziere und 25 Mann der Besatzung gefangen genommen wurden. Da seit dem 4. September von diesem U-Boot keine Nachrichten eingelaufen sind, wird dieser Bericht als zutreffend angesehen.

### Der Bergarbeitertreib nach wieder auf.

c. B. London, 17. Sept. Die „Central News“ melden aus Cardiff: Die Erregung unter den Bergarbeitern nimmt zu. Die Anzahl der Streikenden ist jetzt auf über 4000 gestiegen.

Die Arbeiter in den Arsenalen des Londoner Bezirkes haben die geforderte Kriegszulage erhalten.

### Wie Samoa fiel.

c. B. Amsterd., 16. Sept. Wie Deutsch-Samoa gefallen ist, wird in dem Weisbuch, das am Dienstag in London veröffentlicht worden ist, wie folgt geschildert: Konteradmiral Peary ergriff vor Apia und sandte folgenden Brief an den deutschen stellvertretenden Gouverneur:

„Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit Uebermacht vor dem Hafen liege. Um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, werde ich nicht das Feuer eröffnen, wenn Sie sich sofort ergeben. Ich fordere Sie deshalb auf, mir unverzüglich die Stadt Apia auszuhandeln, ebenso die unter Ihrer Kontrolle stehenden feindlichen Besatzungen. Die Antwort muß dem Ueberbringer in einer halben Stunde ausgeschrieben werden.“

Der stellvertretende Gouverneur erteilte dem Engländer folgende Antwort:

„Auf Grund der Rechte der Nationen, besonders der Verträge der zweiten Haager Konferenz, ist eine Beschleßung unserer Häfen und Protektorate verboten, ebenso auch die Unterwerfung, dies tun zu wollen. Aus diesem

Grunde protestiere ich dagegen. Uebrigens habe ich, um militärische Maßnahmen, die Sie anknüpfen, zu vermeiden, den Befehl gegeben, die drahtlose Station abzumontieren und es soll kein Wiederstand geleistet werden.“

Die Angehörigen der Ententemächte, die auf Samoa wohnten, erklärten dem englischen Admiral, die Deutschen besonders rücksichtsvoll zu behandeln als Dank für die ihnen zuteil gewordene freundliche Behandlung.

### Vermischte Kriegsnachrichten.

#### Heldentod für Kameraden auf hoher See.

Als ein heroisches Beispiel in der Geschichte der deutschen Marine wird für alle Zeiten die Befähigung des besten Kameradschaftslebens des Torpedo-Oberleutnants Walter Schmidt aus Lettlingen bei Jherloh gelten: die Opferung des eigenen Lebens für den verwundeten und mit dem Tode ringenden Kameraden. Davon gibt in kurzen Worten Kenntnis der Kapitänleutnant und Flottenchef in einem Schreiben an die Mutter des modernen Kriegsmannes. „Der brave Sohn hat nach Untergang seines Torpedobootes, im feinen Rettungsboot sitzend und die sichere Rettung vor Augen, freiwillig seinen Platz einem im Wasser treibenden, verwundeten Kameraden eingeräumt. Wir alle stehen ehrfurchtsvoll und bewundernd vor solch aufopferndem Selbsten und treuester Kameradschaft bis in den Tod und beglückwünschen Sie zu dieser Tat Ihres tapferen Sohnes. Möge der Gott auf Ihren Sohn Ihren großen Schmerz um den Heimgegangenen lindern, uns wird er über sein Grab hinaus stets ein leuchtendes Vorbild ebeltlicher Pflichtenfüllung sein.“

#### Tilff's Gedenker der Russenbefreiung.

S. & H. Tilff, den 16. September 1915.

In feierlicher Weise ist hier der Tag begangen worden, an dem vor Jahresfrist die Stadt von den Russen befreit wurde. Dem Auftakt bildete ein Waldgottesdienst auf dem Tugendplatz, dem die militärischen und städtischen Behörden beiwohnten. Oberbürgermeister Pöhl, der auch während der Russenzeit die Interessen der Stadt in tapferster Weise wahrgenommen hatte, erschien dabei im Schmuck des Ehemalen Kreuzes. An den Gräbern der Gefallenen wurden mehrere Kränze niedergelegt. Die Stadt Tilff trug die Inschriften: „Im treuen Gedenken die Stadt Tilff“ und „Den für unser teures Vaterland gefallenen Soldaten.“ Dann begab sich der Oberbürgermeister mit den Ehrenvätern zu den Ruhestätten und legte auch hier einen Kranz nieder, der auf weißer Schiefer die Inschrift trug: „Eure auch dem für sein Vaterland gefallenen Feinde.“ — Von der Rathaus-treppe herab hielt der Oberbürgermeister eine patriotische Ansprache, in der er der Russenzeit gedachte und unserem tapferen Heer tiefen Dank sagte. Er schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Großen Eindruck machte es, als der militärische Befehlshaber hierauf vortrat und kurz für: „Tilff's treuester Bürger, Oberbürgermeister Pöhl lebe hoch!“ Der Hochruf wurde von den Massen donnernd aufgenommen. — Aus Anlaß des Gedenktages wurden an den Kaiser, an Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generalleutnant von Sommerfeldungs- bzw. Begrüßungsgesandtschaften ab-geschickt. Generalfeldmarschall von Hindenburg wurde mitgeteilt, daß ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht verliehen habe, worauf der General in einem Antworttelegramm dankte und der Stadt ferneres Glück und Gedeihen wünschte.

#### Rückkehr der Deutsch-Galizier.

WTB. Leipzig, 17. Sept. Bei ihrem Rückzuge hatten die Russen in Galizien die ganze Einwohnerschaft befehligen dürfen mit Frauen und Kindern fortzuschleppen. Nach dreimonatigen Leiden sind jetzt wie der Ausgang für die hilflos bedürftigen Deutschen Galiziens und der Bukowina mittels zahlreicher Deutsche aus dem Bezirk Grodel glücklich zurück-geführt. Sie wurden in den Lagern von Jozow und Jrod untergebracht und mußten von den Russen bei ihrem weiteren Rückzuge zurückgelassen werden.

#### Ein Unglück in Velfort.

c. B. Velfort, 17. Sept. Der „Nationalzeitung“ zufolge meldet die Velforter Wälder, daß sich in einem Schuppen am Dienstagabend ein folgenschweres Unglück ereignet habe und fügen hinzu, die derzeitigen Umstände gestatten nicht, nähere Angaben über den Vorfall zu machen.

#### Gefapert.

WTB. Lyon, 16. September. Der „Progres“ meldet aus Madrid: Der spanische Dampfer „Bathana“, der von Barcelona nach Amerika fuhr, wurde gefapert und nach Gibraltar gebracht, da der Besatzung ein Deutscher ist.

#### Die Feier der türkischen Gebietsabtretung.

c. B. Budapest, 17. Sept. Der „Bester Hiral“ meldet, der König von Bulgarien wird am 19. September, am Tage der Uebergabe des türkischen Gebietes, eine bedeutende Rede halten. Der Sitz der Verwaltung des neuen Gebietes wird Karagatsch sein, das zukünftig Neu-Adrianopol heißen wird.

#### Gesicht in Ostafrika.

c. B. Rotterdam, 17. Sept. Das Pressebureau meldet aus London: Eine starke feindliche Patrouille wurde am 14. September bei Matatu in Ostafrika unermutet von 60 englischen und 100 eingeborenen Infanteristen angegriffen. Der Feind stürzte nach heftigem Gefecht und ließ einen weißen und 31 eingeborene Tote und eine Anzahl von Verwundeten zurück. Die Engländer verloren nur 3 Tote und 8 Verwundete. Gewehre, Munition und die ganze Ausrüstung wurde zur Beute gemacht.

#### Neue Aufgebote in der Schweiz.

Der Schweizer Bundesrat hat auf Verlangen des Generals und in Zustimmung zum Antrag des Militär-Departements die nachgenannten Städte und Truppen aufgebote: Die 4. Division (ohne Gubenabteilung 4 und ohne Divisionspart 4), 1. Oblinabteilungstag 6. Oktober 1915.

#### Japanische Offiziere im russischen Heer.

Die „Köln. Ztg.“ meldet von der schwedischen Grenze: Nach Meldungen aus Petersburg berichtet „Rufstje Slowo“ aus Tokio, daß die japanische Regierung den freiwilligen Eintritt japanischer Offiziere in das russische Heer in der Weise gestattet habe, daß sie über jeden Einzelfall entscheiden.

### Nicht einrösten lassen!

L. C. Niemand weiß, wie lange der Krieg noch dauern wird. Und es ist menschenfremd, zu sehr begreiflich, wenn alles aufhört. So lange wie der Krieg dauert, wollen wir alles andere liegen lassen, hat nichts anderes Interesse. Aber es wäre doch grundfalsch, wenn Stimmungen dieser Art nachgegeben würde. Der Krieg soll und darf nicht abbrechen, daß die Notwendigkeiten des bürgerlichen Lebens, die geistlichen, beruflichen und politischen Pflichten aufgehoben werden; alle diese Dinge können und dürfen in der Kriegszeit in gedämpfterem Tone betrieben werden, sie können fallen — aber sie dürfen nicht ruhen.

Denn der Krieg soll uns nicht alle Einrichtungen, die wir auf den Gebieten des öffentlichen und des beruflichen Lebens geschaffen haben, zerstören, so daß wir überall von vorn anfangen müßten, wenn der Friede einmal gekommen sein wird; das deutsche Volk hat so viel Kraft, daß es trotz der ungetreuen Opfer an Gut und Blut, die ihm jetzt auferlegt werden, auch die Fortführung wichtiger Organisations- im inneren sich noch gestalten kann. Ueberall sind, obwohl der Krieg ein Völkerring im wahren Sinne des Wortes geworden ist, noch Männer und Frauen vorhanden, die durch praktische Mitarbeit den zahlreichen Vereinigungen und Organisationen aller Art ihren Weiterbestand gewährleisten können. Die Aufrechterhaltung dieser Institutionen ist aus ideellen und vielfach auch aus materiellen Gründen durchaus wünschenswert. Und der jetzt, nach fast fünfjähriger Dauer des Krieges immer lebhafter werdenden Sozialpolitischen Organisationsbewegung, das Interesse nicht zu verlieren, die Fortführung dieser zu jählen, die etwa veranfallenden Versammlungen zu besuchen, möge überall, wo es gilt, vollen Verständnis und miltiger Nachsicht begegnen!

Es ist beispielsweise ganz beachtenswert, was im Sinne der Bestrebungen auf Fortführung der Organisationen das Zentralorgan der deutschen Gewerbetreue (Hirsch-Dundes-riener), „Der Gewerbeverein“, sagt. Es wird daran erinnert, daß jetzt im Kriege die Organisationen der Arbeiter sich geradezu als nationale Notwendigkeiten erwiesen hätten. Nach dem Friedensschluß würden sich die Aufgaben, die auf sozialpolitischen Gebiet zu lösen sind, begehoh aufzuräumen. Für die Bewältigung dieser Aufgaben werde die Mitarbeit der Organisationen der Arbeiter nicht entbehrt werden können. Es werde ihnen aber nur Geduld geschenkt werden, wenn hinter ihnen eine abtungebietende Macht steht. Immer und immer wieder müsse daher die Mahnung ausgesprochen werden, daß jedermann seine besten Kräfte einsetzen habe, um die breiten Reihen auszufüllen, die der Krieg in die Reihen der Gewerbetreue gerissen habe. Es wird hervorgehoben, daß die Hauptorgane der einzelnen Gewerbetreue allmählich auch die Agitation wieder aufgenommen haben, und die Erfahrung hat gezeigt, daß dies richtig war. In den Ortsverbänden herrscht fast überall reges Leben, die Redner, die hinaus gehen, finden häufig besser besuchte Versammlungen vor als in Friedenszeiten. Mit Recht wird schließlich betont, daß es die heilige Pflicht sei, die Organisation aufrechtzuerhalten für die Brüder draußen, die für die dahem ihr Leben in die Schanzen schlugen und die die Erhaltung und die Stärkung der Organisation ihren Freunden dahem als neues Vermächtnis hinterlassen haben. Was hier für die Arbeitergewerbetreue gesagt ist, gilt in ähnlicher Art natürlich auch für die Berufsvereine anderer Schichten der Bevölkerung. Für sie alle ist das Weiterbestehen eine ernste Pflicht angesichts der großen sozialpolitischen Aufgaben, die die Zukunft bringen wird und angesichts der materiellen Not, die mit der Mitgliedschaft zu derartigen Organisationen fast durchweg verbunden sind.

Aber auch an die Angehörigen der politischen Organisationen ergeht der gleiche Ruf: Zusammenhalten, den Verpflichtungen nachzukommen, den Geist und die Bestrebungen zu pflegen, die auf Grund der bestehenden politischen Anschauungen in der Vereinigung gehen und gepflegt wurden. Nach dem Kriege sehen die politischen Kämpfe wieder ein; darüber darf sich niemand irgend welchen Illusionen hingeben. Und es ist dies auch gut so, denn in einem Lande, in dem die Parteifalkheit des Deutschen Reiches wieder die Parteiensolidität inneren Stillstand und daher Verumpfung mit sich bringen. Nichts aber wäre verhängnisvoller für uns, als wenn nach den gewaltigen Anspannungen des Krieges eine interparteiliche Entspannung eintreten würde, die das beste Mittel sein könnte, um notwendige Fortschritte zu hemmen und für Rückwärtschreitungen wieder leise die Tür zu öffnen. Darum: Ihr, die ihr dahem geliebten seid, vergeßt eurer politischen Organisationen nicht, stärkt sie und haltet sie aufrecht, damit sie nach dem Kriege wieder unverzüglich im alten gelunden Geiste arbeiten können!

### Deutsches Reich.

#### Kriegsbeschädigtenfürsorge.

##### Gründung des Reichsausschusses.

Im Landeshaus der Provinz Brandenburg ist Donnerstag nachmittags in einer Versammlung von Vertretern der deutschen Bundesstaaten ein Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge gegründet worden. Als Kommissar des Reichsamtes des Innern wohnte Geheimere Regierungsrat Klehmet der Besprechung bei. Landesdirektor v. Winterfeldt begrüßte die erschienenen Vertreter der Bundesstaaten und teilte mit, daß am 25. August dieses Jahres im Landeshaus eine außerordentliche Konferenz der preussischen Landesdirektoren stattgefunden habe, in der die Einrichtung einer preussischen Geschäftsstelle für die gemeinsamen Kriegsbeschädigtenfürsorge einstimmig beschlossen worden ist.

Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Dr. von Hammer Schmidt, sprach im Anschluß an diese Einsetzung über das einseitige Zusammenarbeiten der einzelnen provinziellen und bundesstaatlichen Organisationen. Ein besonderes Augenmerk sei der Aufführung über die Kriegsbeschädigtenfürsorge durch die Tagespresse und der Befriedigung des Unterrichts- und Lebensbedürfnisses der Kriegsbeschädigten selbst durch eine gemeinsame Zeitschrift für das ganze Reich zu widmen. Der Redner empfahl außerdem, eine wissenschaftliche Sachverständigenkommission für die gemeinsamen Kriegsbeschädigtenfürsorge zu schaffen. Eine besonders reiche Arbeit werde dem Reichsausschuß auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verordnungen erwachsen. Der einstimmige Beschluß des Reichstages, eine Zentralkommission für die Kriegsbeschädigtenfürsorge von Reichs wegen zu gründen, sei von der Reichsregierung nicht durchgeführt worden, weil diese gegen die Zentralisierung durch das Reich selbst Bedenken erhebt.

Die Verlesung des Beschlusses einstimmig die Gründung eines Reichsausschusses der Kriegs-

**Beschäftigtenfürsorge** (Hauptversammlung der einzelstaatlichen Organisationen) ...

**Ausgleichung von Reichsbeamten.** Das Mitglied des Reichsbeamtenratums, Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Schmiedeknecht ...

# Halle und Umgebung.

Salz, den 18. September 1915.

## Sorgt für Fettgewinnung!

Der dem Reichsanstalt unterstellte Kriegsaussschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette ...

Eine Frage von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist die Wiedereröffnung der Fette aus den ...

An den Bezug der Fettabscheider durch den Kriegsaussschuß ist für die Getreide ...

## Provinzial-Nachrichten.

**Delitzsch, 17. Sept.** (Zeichnung der Kriegsanleihe in den Schulen) ...

**Korau, 17. Sept.** (Die Kreisparallelen des Kreises Forau) ...

**Alten, 17. Sept.** (Die großen Zuderfabriken) ...

so daß mit einer reichen Ernte zu rechnen ist. Die Karte Blätterbildung ...

**w. Wiserleben, 17. Sept.** (Kriegsbeschädigtenfürsorge) ...

**3. Söwen, 17. Sept.** (Ein Affe) hat seit gestern in den diesen ...

**(1) Güsten (Anhalt), 17. Sept.** (Er wollte in den Krieg) ...

**(2) Köpenick, 17. Sept.** (Der Allgemeine Deutsche Frauenverein) ...

## Letzte Depeschen.

**Ein englischer Transportdampfer vor Kreta torpediert.**

Aus London wird gemeldet, daß der englische Transportdampfer „Matal“ (4107 Tonnen) ...

**Der türkische Heeresbericht.**

**Ein englischer Truppentransportdampfer im Suezkanal beschossen.**

Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront hat sich nichts ereignet. ...

**Keine italienischen Truppen sendungen nach den Dardanellen?**

Eine penierte Depesche der Turiner „Stampa“ aus Rom bekräftigt kategorisch die Einschiffung italienischer Truppen ...

**Italienische Truppen zur Verteidigung des Suezkanals?**

WTB. Bern, 17. Sept. Der Mailänder „Sera“ übernimmt aus dem „Petit Nicosis“ die Nachricht ...

**Ein Ententevertrag über die Dardanellen.**

WTB. Zürich, 17. Sept. Einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand zufolge ...

**Eine französische Munitionsfabrik in die Luft gestiegen.**

WTB. Paris, 17. Sept. Die „Temps“ meldet, erregte sich gestern in der ...

heftige Explosion. Ein Teil der Fabrik flog in die Luft. Die Fensterheben aller Häuser im Umkreise ...

**Bevorstehende Konferenz im Weißen Hause.**

Der „Herald“ meldet aus New York: Präsident Wilson berief die Parteiführer im Senat ...

**Kriegszustand über indische Provinzen.**

Ueber Batavia wird holländischen Blättern gemeldet: Der König von Indien hat am 31. August über Betar ...

**Erhöhung der Werbesteuern.**

c. M. Rotterdam, 17. Sept. Lord Ritzgeners Werbesteuern in Dublin erhöhte die Anwerbesteuern zum ...

## Handel, Gewerbe und Verkehr.

**Börsennotierungen.**

Berlin, 17. Sept. Es war in der Geschäftstätigkeit des freien Börsenverkehrs heute eine ...

**Getreide.**

Berlin, 17. Sept. Die Aufwärtsbewegung der Weizenpreise setzte sich heute fort. ...

**Unhalt-Dessauische Landesbank.** Der dem Aufsichtsrat vorgelegte ...

**Deutsche Continental-Gesellschaft zu Dessau.** Nach dem jetzt ...

**Reichsverband Deutscher Hüte- und Fellhändler.** Am 14. September ...

**Amerikanische Warenmärkte.**

Chicago, 16. Sept. Weizen: Sept. 103, Dez. 96 1/2, Mai 99 1/2. ...

## Wasserstände.

(4. bedeutet über, - unter Null)

Staat und Unterort.	15. Sept.	16. Sept.	17. Sept.
Werra	+0.2	+0.2	—
Niederrhein	+1.28	+1.28	—
Weser	+2.23	+2.40	—
Elbe	-0.18	-0.16	2
Oberrhein	+1.36	+1.34	—
Donau	+2.23	+2.30	—
Werra	+0.75	+0.73	2
Werra	+0.44	+0.40	4
Werra	+1.34	+1.34	—
Werra	+0.12	+0.16	4

**Elbe (17. September).**

Werra	—	—	+1.52
Werra	—	—	+1.53
Werra	—	—	+1.47
Werra	—	—	+1.22

Verantwortlich für den vollen Heft: Siegfried Dyd, für den dritten Teil, für Provinzialnachrichten, Gerlach, Dandl, Eugen Prinnmann, Feustlein, Vermischtes usw.: S. W. Siegfried Dyd, für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Katoel, für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Döndel. Sämtlich in Halle o. S.